

Informationen zur Deutschen Schrift

Auszüge aus „Häufige Fragen“ des „Bund für deutsche Schrift und Sprache e.V.“
Eine Weitergabe und Verbreitung ist unter Angabe der Quelle ausdrücklich erwünscht.

Hier also die Quelle für die folgenden Texte:
Bund für deutsche Schrift und Sprache e.V.
http://www.e-welt.net/bfds_2003/index.htm

Weitere interessante Links:

Sütterlinschrift erlernen:

<http://www.suetterlinschrift.de/Lese/Sutterlin0.htm>

Tipps und Tricks zu Sütterlin:

http://www.suetterlinschrift.de/Lese/Tipps_und_Tricks.htm

Sütterlin im Vergleich zu Kanzleischriften:

<http://www.suetterlinschrift.de/Lese/Kanzlei1.htm>

Frakturschriften in Büchern:

<http://www.suetterlinschrift.de/Lese/Schriftgeschichte/Fraktur1.htm>

Frage:

Warum werden die deutschen Schreibschriften oft „Sütterlin“ genannt?

Antwort des Bundes für deutsche Schrift und Sprache e.V. (BfDS):

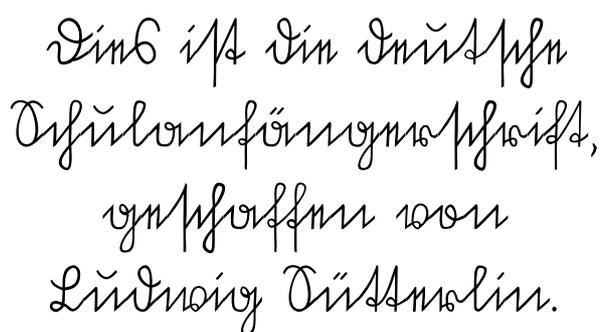
Ludwig Sütterlin (1865–1917) war ein **Werbegraphiker**, der im Auftrag des Preußischen Kultusministers je eine deutsche und eine lateinische Schreibschrift für Schulanfänger entworfen hat. Damals begann der Schreibunterricht zwar größtenteils mit der deutschen Schrift, in einigen Gegenden Deutschlands jedoch mit der lateinischen.

Es hat sich nun der Irrtum eingebürgert, jede deutsche Schreibschrift als „Sütterlin“ zu bezeichnen. Dies hat gelegentlich groteske Folgen, etwa wenn Schriften, die lange vor Ludwig Sütterlins Geburt in Gebrauch waren, „Sütterlin Schriften“ genannt werden.

Sütterlin hatte nicht den Auftrag, möglichst schöne Schriften zu entwerfen, sondern sie sollten für **Schulanfänger** möglichst brauchbar sein. Dies ist ihm sehr gut gelungen. Dieser Erfolg ist auch auf die Einführung einer **neuen Feder** zurückzuführen (siehe unten). Die beiden Schriften Ludwigs Sütterlins wurden zwischen 1914 und 1934 nach und nach in allen Ländern Deutschlands eingeführt und bildeten sodann bis 1941 die Grundlage des Schreibunterrichts.

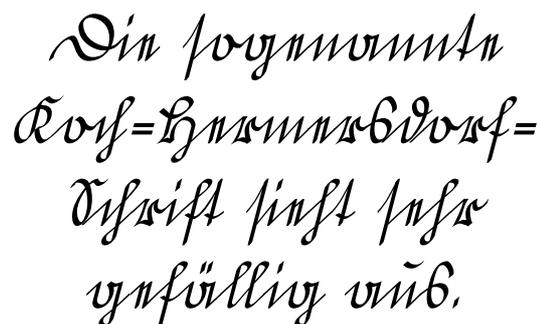
Die unterschiedlichen Schriftbilder der Schreibschriften entstehen in Abhängigkeit von dem in der jeweiligen Entstehungszeit herrschenden Geschmack, von der vorgeschriebenen Neigung, von den zum Schreiben verwendeten Federn und von der Lineatur, also von den Linienabständen.

Die beiden von Sütterlin geschaffenen Schriften werden mit einer **Pfannenfeder** (auch **Redis-** oder **Schnurzugfeder** genannt) geschrieben, bei der die Strichstärke immer gleich bleibt. Das Verhältnis der Linienabstände beträgt 1:1:1, die Unter- und Oberlängen stimmen also mit der Höhe des kleinen „n“ genau überein. Die Rechtsneigung beträgt 0°, mit anderen Worten: die Buchstaben stehen senkrecht auf der Linie.



Das ist die deutsche
Schriftform, die
entwickelt von
Ludwig Sütterlin.

Bei der um 1951 geschaffenen Schreibschrift nach Rudolf Koch und Martin Hermersdorf wird eine **Breitfeder** (Wechselzug- oder **Bandzugfeder**) verwendet, bei der die Strichstärke abwärtsführend breit ist, dagegen sind die nach rechts oben führenden Striche ganz fein. Das Verhältnis der Linienabstände beträgt hier 2:3:2, die Rechtsneigung liegt bei 15°.



Die sogenannte
Koch-Hermersdorf-
Schrift ist fast
unmöglich zu
schreiben.

Die 1854 von Herßprung geschaffene Schreibschrift, die im allgemeinen bis zur Einführung der Sütterlinschrift gelehrt wurde, läßt sich mit einem Federkiel gut schreiben. Bald jedoch ging man zu einer spitzen Stahlfeder über, auf die der Schreiber nur bei Abwärtsführung stärker drücken kann und soll, so daß der Strich dann breiter wird: das ergibt den sogenannten Schwellzug. Das Verhältnis der Linienabstände beträgt bei dieser Schrift 2:1:2, die Rechtsneigung kann 20° oder mehr betragen. Diese Schrift war mit der Stahlfeder, die sich nach anfänglicher berechtigter Ablehnung um 1873 doch überall durchgesetzt hatte, sehr schwierig zu schreiben; die jungen Schulkinder waren völlig überfordert, und so kam es schließlich zu dem eingangs erwähnten Auftrag an Ludwig Sütterlin.

*Die Schrift 1854 von
Herßprung
geschaffene Schrift
war für Kinder
zu schwierig.*

Der Charakter der beiden zuletzt genannten Schriften – Herßprung und Koch-Hermersdorf – ist zweifellos durch den Wechsel von schmalen und breiten Strichen lebendiger als der der Sütterlinschen Schulanfängerschriften mit ihren stets gleichen Strichbreiten. Jene wirken zwar schöner (was übrigens auch Ludwig Sütterlin durchaus bekannt war), eignen sich aber, wie bereits erwähnt, für Schulanfänger weit weniger.

Ausführlich nimmt zu diesem Fragenkreis **Martin Hermersdorf** in seinem reich bebilderten Aufsatz „Die Entwicklung der deutschen Schreibschrift“ in Heft 19 (Frühjahr 1960) unserer Zeitschrift „Die deutsche Schrift“ Stellung. Eine Würdigung Ludwigs Sütterlins erschien im Heft 131 (3/1999) unserer Zeitschrift, ebenfalls mit Abbildungen. Zu erwerben bei Bestellung@BfdS.de

Frage:

Wie kam es zur zusätzlichen Einführung des „Lang-s“?

Antwort des Bundes für deutsche Schrift und Sprache e.V. (BfDS):

Schon in spätrömischen Schriften taucht eine **langgezogene S-Form** auf, die einfach durch Streckung des „s“ beim flüchtigen Schreiben bzw. Einritzen entstand. Diese Form wurde als „ſ“ die einzige S-Form der Karolinger. Das Lang-s ist also nicht „eingeführt“ worden, sondern war der alleinige Fortsetzer des römischen Capitalis-S in den mittelalterlichen geschriebenen Kleinbuchstabenschriften.

Schon in die ausgehende Karolinger, in der Folge dann in die Textura, drang zur Kennzeichnung gewisser Erscheinungen wie Lautverdoppelung ein aus der Capitalis abgeleitetes Capitälchen „ſ“ in die Minuskel ein und gesellte sich neben das Lang-s.

Im Laufe der Jahrhunderte wurde dieses „ſ“ zum Kleinbuchstaben in der Funktion des Schluß-s weiterentwickelt.

Geschichtlich gesehen ist mithin das „s“ das „**zusätzlich eingeführte**“ Zeichen, nicht das „ſ“.

Verfasser der Antwort: Mag. Thorwald Poschenrieder

Vgl. auch die Ausführungen unter dem Stichwort „hs“ und „ß“

Frage:

Gibt es in der deutschen Schrift feste Regeln für die Verwendung von „ſ“ und „s“? Manchmal habe ich den Eindruck, daß bei der Verwendung dieser beiden Zeichen alles erlaubt ist.

Antwort des Bundes für deutsche Schrift und Sprache e.V. (BfDS):

Die gestellte Frage betrifft einen Wesenszug der deutschen Schrift! Keineswegs ist es dem Schreiber, Drucker oder Gestalter freigestellt, hier Gutdünken oder Schönheitsgefühle walten zu lassen. Vielmehr entstand die scheinbare Wahlfreiheit, die wir heute in der Tat oftmals beobachten können, nur durch die Unkenntnis einer einzigen ganz **einfachen Grundregel**.

Diese ist so leicht zu begreifen, daß sie früher jeder Volksschüler ab dem 3. oder 4. Schuljahr lernte! Weniger durch das Auswendiglernen der Regel als vielmehr durch das Lesen der damals allgegenwärtigen Frakturschrift prägten sich ihm unbewußt unzählige Wortbilder in der richtigen Schreibweise ein. Letzte Feinheiten lernte er dann im ersten Lehrjahr als Seherlehrling, sofern er den Beruf des Schriftsetzers ergriff. Wenige Jahrzehnte haben ausgereicht, dieses damals allgemein vorhandene Wissen nahezu vollständig auszulöschen.

Bewährt hat sich folgende Faustregel:

- *Das „s“ heißt Schluß-s, denn es steht grundsätzlich nur am Wort-Schluß* •

Dazu muß man nur noch wissen, daß ein Wortschluß auch mitten in einem Wort liegen kann. Was sich so widersprüchlich anhört, erklärt sich ebenfalls ganz einfach. Das Deutsche ist besonders reich an sogenannten Zusammensetzungen, also an Wörtern, die aus mehreren Teilwörtern zusammengesetzt sind. **Teilwörter sind solche Wörter, die es auch als selbständige Wörter gibt.**

Ein Beispiel kann das verdeutlichen. Die selbständigen Wörter „Garten“, „Tür“ und „Haus“ können zu unterschiedlichen Zusammensetzungen verbunden werden: „Gartentür“, „Haustür“, „Hausgarten“, „Gartenhaus“, „Gartenhaustür“. Die genannten drei Wörter sind damit zu Teilwörtern geworden. Das Wort „Gartenhaus“ endet selbstverständlich mit einem Schluß-s.

Aber auch in dem Wort „Haustür“ behält das Wort „Haus“ sein Schluß-s. Zwar taucht das Schluß-s hier scheinbar mitten in einem Wort auf, aber in einem zusammengesetzten; und darin steht das „s“ ja nach wie vor am Schluß eines Wortes, und zwar eines Teilwortes. Bei den Zusammensetzungen „Hausgarten“ und „Gartenhaustür“ verhält es sich genauso.

Die oben angeführte Faustregel muß also erweitert werden und lautet dann endgültig:

- *Das Schluß-s steht grundsätzlich nur am Wort- und Teilwort-Schluß* •

Mit diesem Grundwissen werden rd. 98% aller Fälle erfaßt.

Zwei Gegenbeispiele mögen das Gesagte noch zusätzlich verdeutlichen, nämlich die Wörter „dessen“ und „Wespe“. Die ersten Silben „des“ und „Wes“ könnten zwar, für sich gesehen, Teilwörter sein (sie wären dann „des“ und „Wes“ zu schreiben; es gibt ja z.B. „deswegen“ und „Wes-Fall“). Die zweiten Silben „sen“ und „pe“ können jedoch keine Teilwörter sein, da es sie als selbständige Wörter nicht gibt. Eine Zusammensetzung besteht aber – siehe oben – aus Teilwörtern. Da die zweiten Silben keine Teilwörter sind, sind die ersten auch keine. Darum ist der Schluß der ersten Silben kein Teilwort-Schluß, und deshalb darf dort kein Schluß-s stehen.

Im folgenden ist die ſ-/s-Regel etwas ausführlicher dargestellt: auf der nächsten Seite nach der „alten“ Rechtschreibung, auf der übernächsten dann bezogen auf die neuen Regeln; letzteres geschieht allein deswegen, weil auch diejenigen, die nur die neuen Regeln kennen, über einen Leitfaden verfügen müssen. Sonst könnte zuletzt doch noch Willkür überhand nehmen.

s oder ſ ?

— Kurzregel für die bewährte überlieferte („alte“) Schreibweise —

Anstelle des einen lateinischen Kleinbuchstabens s haben sich in der deutschen Druck- und Schreibschrift als bedeutende Lesehilfe die Formen **s** und **ſ** erhalten. Meistens steht in der deutschen Schrift das Lang-ſ,

Das Schluß-s steht grundsätzlich nur am Wortschluß.

Das Wortschluß-**s** steht daher

- 1. am Ende des Wortes: *das **ſ**haus, des **ſ**Bundes;*
- 2. in zusammengesetzten Wörtern am Ende eines Teilwortes vor einem weiteren Teilwort (Teilwörter sind Wörter, die es auch als selbständige Wörter gibt):
*ſhaus-tür, Donners-tag, de**ſ**-wegen, los**ſ**treteten, Arbeits**ſ**amt, Geburt**ſ**tagskarte, Tages**ſ**ordnung;*
natürlich auch dann, wenn das folgende Teilwort mit einem >ſ< beginnt:
*ſaus-ſicht, Wirts-ſtube, das**ſ**-ſelbe, Tagungs-ſtätte, Zwangs-ſparen;*
- 3. in zusammengesetzten Wörtern am Ende eines Teilwortes vor einer Nachsilbe, die mit einem Mitlaut beginnt. Diese sinntragenden, wortähnlichen Nachsilben gelten als Teilwörter! Hierzu gehören z.B. -bar, -chen, -haft, -heit, -lein, -ler, -lich-, -ling, -mus, -tum: *beweis-**ſ**bar, Mäus-**ſ**chen, bos**ſ**haft, Weis-**ſ**heit, ſhäus-**ſ**lein, ſhäus-**ſ**ler, wohlweis-**ſ**lich, Ries-**ſ**ling, Realis-**ſ**mus, Wach**ſ**tum.*

Mit diesem Grundwissen werden rd. 98% aller s/ſ-fälle erfasst!

Nur zur Verdeutlichung und für die wenigen restlichen Fälle noch folgende Ergänzungen:

Das Lang-ſ steht dort, wo das Schluß-**s** nicht hingehört, also:

1. immer am Beginn und im Inneren von Silben: *ſau-ſen, wün-ſchen, Wunsch, ein-ſpielen, aus-ſpielen, los-ſau-ſen, er-ſtaunen, ein**ſ**t, du wün**ſ**ch**ſ**t;*
2. am Schluß einer Silbe dann, wenn kein Teilwort folgt: *ſaf-ſe, Wa**ſ**-ſer, Bi**ſ**-ſen, fa**ſ**-ſen, mü**ſ**-ſen, Zeugn**ſ**ſe, Ab-ſe**ſ**-ſor.*

Anmerkungen (für besonders gründliche Leser):

1. „ß“ steht in der deutschen wie in der lateinischen Schrift: nach Zwiellaut (*heiß*) und nach langem Selbstlaut (*bloß*).
2. Das Schluß-**s** steht auch in den Fremdwortvor-silben *dis-*, *de**ſ**-*, *dys-* und *trans-*, ferner vor d, k, m, n, w: *dis-**ſ**kutieren, des**ſ**infizieren, Transport; Dres**ſ**den, grotes**ſ**k, ſkos**ſ**mos, Mes**ſ**ner, Os**ſ**wald, Sch**ſ**le**ſ**wig.*
3. Bei Silbentrennung bleibt ein „ſ“ am Silbenende unverändert: *Wespe → W**ſ**-pe, Wa**ſ**-ſer, un**ſ**-re.*
4. (zu oben • 3): Der erste Teil der Zusammensetzung ist manchmal verändert, verkürzt oder umgelauteet: *bos-**ſ**haft; häus-**ſ**lich; hä**ſ**lich.*
5. Namen müssen den Rechtschreibregeln **nicht** folgen: *ſhe**ſ**ſ* (mit Doppel-s statt mit ß), *Len**ſ**ki, Ru**ſ**ſſee.*
6. Das Schluß-**s** steht **nie** am Anfang eines Wortes, einer Silbe oder in dem ſch-Laut (auch nicht in Namen).
7. Wörter oder Namen mit „**ſſ**“, „**ſſſ**“ oder „**ſſſſ**“ gibt es in der deutschen Schrift nicht (**keine Ausnahme!**).
8. Wörter oder Namen mit einem „ſ“ am Ende gibt es in der deutschen Schrift nicht, außer vor Apostroph (*ich reif' heim*) und in Abkürzungen (*Ab**ſ**.* für „Absender“ bzw. „Absatz“).
9. Man unterscheidet: er lie**ſ**t (*ein Buch*) – er lie**ß** (*das Buch fallen*) – lie**ſ**s (*in einem Buch*)!
er reif**ſ**t (*nach Spanien*) – er reif**ſ**t (*das Unkraut aus*) – Re**ſ**s (*aus Indien*)
Wach**ſ**tube (*Stube der Wache*) – Wach**ſ**tube (*Tube mit Wach**ſ***)
La**ſ**ſ (auch: La**ſ**ſ') da**ſ**, ich ha**ſ**ſ (*ha**ſ**ſ'*) da**ſ**! (*für: La**ſ**ſe da**ſ**, ich ha**ſ**ſe da**ſ**!*)
Land**ſ**te**ſ**teg – Land**ſ**te**ſ**tag / ◊ / Dien**ſ**te**ſ**tag – Dien**ſ**te**ſ**tag

S oder ſ ?

Diese Kurzregel ist eine Empfehlung nur für diejenigen, die bei der Anwendung der deutschen Schrift die neuen Rechtschreibregeln aufgrund äußerer Zwänge befolgen müssen oder sie – im Gegensatz zu uns! – freiwillig beachten wollen.

Als Erleichterung des Lesevorgangs blieben in der deutschen Schreib- und Druckschrift anstelle des einen lateinischen Kleinbuchstabens „s“ zwei unterschiedliche Formen erhalten:

1. das Lang-ſ („Spitz-ſ“),
2. das End-S („Rund-S“).

Die Anwendungsregeln lassen sich in zwei einprägsamen Grundsätzen zusammenfassen:

- | |
|---|
| (a) für lateinisches „s“ steht in der deutschen Schrift meist das Lang-ſ,
(b) für lateinisches „ss“ steht in der deutschen Schrift daher in den meisten Fällen „ſſ“: |
|---|

- | |
|--|
| (a) <i>ſein, leſen, Abwechſlung, ich preiſ', uſw., Abſ., Waſchſtube</i>
(b) <i>Waſſer, Kaffler, wäſſrig, ich laſſ', er faſſt, ſie muſſten, vermiſſt, elſäſſiſch</i> |
|--|

- | |
|--|
| Nur am Ende eines Wortes steht S: (A) für einfaches lateinisches „s“ steht dort das End-S,
(B) für lateinisches „ss“ steht dort das Paar „ſſ“. |
|--|

Das End-S ist leserfreundlich; denn es zeigt einen Wortschluss deutlich an. Es steht:

• **1. am Ende eines einfachen Wortes:**

- (A) *daſ, Haus, Fuchſ, Knackſ, wenn'ſ geht, ich preiſ (neben ich preiſ')*
(B) *Kuſſ, ich muſſ, er biſſ, daſſ, Jmbiſſ, ich laſſ (neben ich laſſ')*

• **2. in zusammengesetzten Wörtern am Ende eines Teilwortes vor einem weiteren Teilwort (Teilwörter sind Wörter, die es auch als selbständige Wörter gibt):**

- (A) *Haus-erker, Amtſ-chef, Kieſſuppe, Auſſicht, auſſufen, loſſgehen, Waſchſtube*
(B) *faſſ-bier, Verſchluſſſ-ſache, flufſſſchiff, Jmbiſſſtute, miſſſachten, Miſſſſtand*

• **3. in zusammengesetzten Wörtern am Ende eines Teilwortes vor einer Nachsilbe, die mit einem Mitlaut beginnt. Diese sinntragenden, wortähnlichen Nachsilben gelten als Teilwörter! Zu solchen Nachsilben gehören -bar, -chen, -haft, -heit, -lein, -ler, -lich, -ling, -mus, -tum:**

- (A) *leſſ-bar, Häuſſ-chen, boſſhaft, Weiſſheit, häuſſlich, Kieſſling, Waſchſtum, Sarkaſſmus*
(B) *eſſ-bar, Täſſ-chen, biſſſchen, häſſſlich, fäſſſlein, ſeſſhaft, Gewiſſſheit*

Anmerkungen (für besonders gründliche Leser):

1. Das End-S steht auch in den Fremdwortvorſilben des-, diſ-, dyſ-, trans-: *deſinſifizieren, diſkutieren, Tranſport.*
2. Das End-S steht auch vor d, k, m, n, w: *Dreſſden, groteſk, Oſkar, Koſmos, Meſner, Schleſſwig, Oſwald.*
3. Das End-S steht **nie** am Anfang eines Wortes, einer Silbe oder in dem ſch-Laut (auch nicht in Namen).
4. (zu oben •3): Das erſte Teilwort iſt manchmal verändert, verkürzt oder umgelaute: *boſſ-haft; häuſſ-lich, häſſlich.*
5. Namen müſſen den Rechtschreibregeln nicht folgen: *Heuſſ, Lenſki, Auſſee.*
6. Bei Zeilentrennung bleibt „ſ“ am Silbenende erhalten: *Weſſpe → Weſſ-pe, Waſſ-ſer, unſſ-re, (neu:) ſenſſ-ter.*
7. Wörter oder Namen mit „ſſ“, „ſſſ“ oder „ſſſſ“ gibt es in der deutschen Schrift nicht (**keine Ausnahme!**).
8. Wörter oder Namen mit einem „ſ“ am Ende gibt es in der deutschen Schrift nicht, außer vor einem Apoſtroph (*ich reiſſ' heim*) und in Abkürzungen (*Abſſ.* für „Abſender“ und „Abſaſſ“).
9. „ſſ“ ſteht in der deutschen wie in der lateiniſchen Schrift: nach Zwiſſilaut (*heiſſſ*) und nach langem Selbſtſilaut (*bloſſſ*).
10. Zu dem ſcheinbar neuen Paar „ſſ“ ſiehe unter dem Stichwort „**hſſ**“ und „**ſſ**“!

Frage:

Warum findet man in älteren Schriftstücken öfters das Paar „hs“?

Antwort des Bundes für deutsche Schrift und Sprache e.V. (BföS):

Das Zeichenpaar „hs“ und das Zeichen „ß“ gehören ihrer Bedeutung wegen zusammen.

Über das Vorkommen des Zeichens „hs“ – mit scheinbar deutsch geschriebenem „h“ und lateinisch geschriebenem „s“ – innerhalb eines lateinisch geschriebenen Namens wurde in früheren Hefen der Bundeszeitschrift „Die deutsche Schrift“ geschrieben, z.B. in Heft 109 (1993), Seite 260. Diese Schreibung handschriftlicher Urkunden wurde später vom Druck übernommen. Es handelt sich aber bei dem scheinbar deutsch geschriebenen „h“ in Wirklichkeit um ein lateinisches Lang-ſ. Dadurch, daß dieses Lang-ſ oft vom Schreiber in einem Zuge (d.h. ohne abzusetzen) geschrieben wurde, entstanden oben und unten kleine Schleifen, und das so entstandene Zeichen ähnelte stark dem deutschen handschriftlichen *ſ*. Das scheinbare „hs“ ist also in Wirklichkeit eine Verbindung von Lang-ſ und Rund-s: ſs bzw. fs.

Die Zeichenpaare „ſs“ und „fs“ wiederum sind als Vorläufer der Zeichen „ß“ bzw. „ß“ anzusehen.

Ein Name wie „Weihs“ ist also in Wirklichkeit „Weiß“ oder „Weiß“ bzw. „Weifs“, „Weiss“ oder „Weiß“.

Anzumerken ist freilich, daß Namen sich nicht nach den amtlichen Rechtschreibregeln richten müssen. Die eigentlich falsche Schreibweise „Weihs“ kann daher auch in Urkunden (Standesamt!) beibehalten werden. **Auf keinen Fall** hinzunehmen ist allerdings eine Schreibung mit zwei aufeinanderfolgenden Schluß-s in deutscher Schreib- oder Druckschrift. Ein Buchstabenpaar „ss“ wäre ganz und gar **unhistorisch** – sogar in Namen. Denn ein Schlußbuchstabe (s) wäre kein Schlußbuchstabe, wenn das Wort mit ihm noch nicht zu Ende wäre.

Bei der Umlegung in die deutsche Schrift von Namen, die in lateinischer Schrift mit Doppel-s geschrieben werden, kann das Doppel-s entweder als „ß“ oder aber, wenn auf die genaue Wiedergabe des Doppel-s Wert gelegt wird, als „ſs“ geschrieben werden; eine Schreibung mit „ss“ ist, wie gesagt, niemals richtig. Neuss, Voss, Weiss, Gross, Grossmann können in deutscher Schrift entweder als Neuß, Voß, Weiß, Groß, Großmann oder aber als Neufs, Vofs, Weifs, Grofs, Großmann geschrieben werden.

Zur Entstehung des Zeichens „ß“ findet sich dem „Gutachten zu ausgewählten Bereichen des Rechtschreib-Erneuerungsentwurfes ...“, herausgegeben 1993 vom Bund für deutsche Schrift und Sprache, erarbeitet von Thorwald Poschenrieder und Christian Stang, Seite 21 und 31, folgendes:

Der (zum Teil erst im 20. Jahrhundert) in die lateinische Schrift übernommene Kleinbuchstabe „ß“ ist aus einem Verbund (Ligatur) der gebrochenen Schriften hervorgegangen, welcher durch Zusammenrückung von langem „f“ und „z“ in der deutschen Schrift entstanden ist. Doch gab es auch bei kursiven runden (d.h. lateinischen) Schriften seit dem 16. Jahrhundert eine Verschleifung von langem f und kleinem rundem s.

Seit Ende des 15. Jahrhunderts kommt die schreiberische Scheidung von /das/ je nach Verwendung auf: Als Fürwort und Geschlechtswort wird es vorwiegend „das“, als Bindewort

vorwiegend in der Form „daß“ geschrieben. Dieser Schreibgebrauch ist dann zur Regel geworden, die heute seit etwa 500 Jahren gilt ...

Demnach ist das deutsche „ß“ mindestens 500 Jahre alt.

Übrigens:

Die Schreibweise „ß“ ist nicht neu. Der Verbund „fs“ war von 1879 bis 1901 in Österreich Bestandteil der amtlich festgelegten Schreibung. Wer mit offenen Augen z.B. durch Lübeck geht, findet den Verbund „fs“ auch hier an vielen Stellen in Kirchen und auf alten Straßenschildern.

Die Schreibweise „fs“ am Wortschluß ist aber außerdem heute die einzige Möglichkeit für diejenigen, die die deutsche Schrift schreiben wollen und dabei die neuen amtlichen Regeln beachten wollen – oder müssen.

Fragen:

- 1.) Was hat es mit dem sog. „runden r“ (ʀ) auf sich?
- 2.) Welche Rolle spielt das sog. „runde r“ (ʀ) im Zeichen „ꝛ“ (für „etc.“ bzw. „usw.“)?

Antworten des Bundes für deutsche Schrift und Sprache e.V. (BfDS):

Zu 1.):

Das „**runde r**“ ist im 14. Jahrhundert als selbständiger Buchstabe aus einer Verschmelzung der Buchstaben O und R entstanden. Bei diesem Vorgang blieb von dem R nur die rechte Hälfte sichtbar (OR wurde zu OR) und verfestigte sich anschließend, auch als Kleinbuchstabe (ʀ).

Ein „rundes r“ wird anfangs nach allen Buchstaben, die rechts einen Bogen haben – wie z.B. das O, b, d, h, p, o, später überall geschrieben, so auch gern an zweiter Stelle bei Doppel-r: *Serʀ* (Herr). Häufig steht stattdessen auch eine dem „ʒ“ oder der „2“ ähnliche Form.

Zu 2.):

Das „runde r“ (ʀ) wurde auch als Abkürzung für „et“ (lat. „und“) verwendet, wegen seiner Ähnlichkeit zu dem entsprechenden Zeichen der „tironischen Noten“, einer römischen Kurzschrift. Dort hat es die Form eines stehenden rechten Winkels und war zunächst auch in vielen gebrochenen Schriften vorhanden. In den meisten Texturschriften erhielt es einen Querstrich, ähnlich wie bei der Zahl „7“. Später wurde dann in vielen Frakturschriften anstelle eines eigenen Zeichens das „runde r“ (ʀ) verwendet.

In dieser Bedeutung, nämlich als „et“ bzw. „und“, ist das „runde r“ (ʀ) insbesondere in der Verbindung „ꝛ“ als Abkürzung für „et cetera“ bis heute allgemein bekannt.

Quellen:

Paul Grun, Lese Schlüssel zu unserer alten Schrift, Göltitz 1935, Seite 16, 25 und Tafel DJ. Jetzt im C. P. Starke Verlag, Limburg an der Lahn, 1984.

Auffatz von Harald Süß: Das runde „r“, in „Die deutsche Schrift“ Heft 1/2002.

Jan Tschichold, Formenwandlung der Et-Zeichen, 1953. Wiedergegeben in Signa, Heft 2, 2001. (zu „Signa“ siehe unter www.signographie.de/cms/signa.htm. – zu Heft 2: ISBN 3-933629-06-3 (neu: 978-3-933629-06-7), Denkmalschmiede Hoefgen, Edition Waechterpappel.)